

## Zusammenfassung unseres Treffens vom 10.07.2022

### Thema: „Unsicherheit“

Anwesende: Renate Teucher, Patrick Plehn, Martin Wein, Isabel Viñado Gascon, Alike Bürger, Fabian Engler, Anna Strasser, Wolfgang Sohst.

*Ort: Wohnung von Anna Strasser und virtuell*

Unsicherheit ist ein Phänomen, das mehrere Ebenen unserer Existenz berührt. Man kann zwischen folgenden Formen der Unsicherheit unterscheiden:

1. Die **ontologisch fundamentale** Ungewissheit: Es ist menschenunabhängig nicht entschieden, was der Fall ist. Beispiel: quantenphysikalische Zustände;
2. Die **erkenntnistheoretische** Unsicherheit: Die Erkenntnismittel reichen nicht aus, um feststellen zu können, was der Fall ist, obwohl es objektiv, d.h. menschenunabhängig, entschieden ist. Beispiel: Die Feststellung einer Unfallursache.
3. Die **Interpretationsunsicherheit**: Man kann einen Sachverhalt mit gleicher Plausibilität unter verschiedene Begriffe subsumieren. Beispiel: Die rechtliche Qualifikation von Ereignissen und Zuständen.
4. Die **emotionale**, d.h. Gefühlsunsicherheit: Eine Person ist sich nicht sicher, wie sie auf ein Ereignis emotional reagieren soll. Beispiel: Sie muss gleichzeitig lachen und weinen. Eine Variante der emotionalen Unsicherheit ist die Vertrauensunsicherheit, und zwar sowohl sich selbst als auch anderen Personen gegenüber.
5. Die **moralische** Urteilsunsicherheit: Eine Person oder ein Kollektiv ist sich unsicher, wie sie ein bestimmtes menschliches Verhalten moralisch einstufen soll. Beispiel: Das Opfer eines Gewaltverbrechens rächt sich an seinem Täter.

Die möglichen Ereignisverläufe aufgrund bestehender Unsicherheiten eröffnen für jede Unsicherheitsart einen spezifischer Möglichkeitsraum. Verbindet man diese mit einem individuellen oder kollektiven Handlungserfolg, so folgt aus jeder dieser Arten sowohl eine **Chance** als auch ein **Risiko**. Wer aber Risiken oder Chancen ständig einseitig übertreibt, wird zu irrationalen Reaktionen neigen. Man muss deshalb auch unterscheiden zwischen (a) etwas faktisch nicht sicher zu wissen und (b) dem *Wissen* darüber, sich in einem Zustand der Unsicherheit zu befinden. Dies ist der Unterschied zwischen der **bewussten und der unbewussten Unsicherheit**. Viele Menschen bemerken gar nicht, dass sie sehr viel weniger wissen als sie glauben. Philosophiegeschichtlich haben Sokrates, Descartes und Kant hierzu Stellung genommen.

Auch unter Bedingungen vollständiger Unsicherheit gibt es (absolut) falsche Aussagen, weil sie logisch ungültig sind. Die Logik hilft deshalb nur, eine grobe Vorauswahl unter allen möglichen Überzeugungen und Handlungsentscheidungen zu treffen. Sie erzeugt andererseits ein neues Risiko, das infolge der unvermeidlich starken **Reduktion der Mannigfaltigkeit** des Wirklichen auf wenige Prämissen entsteht. Das ist eine häufig übersehene Fehlerquelle, die zu falscher Gewissheit führen kann.

Unsicherheit ist ferner **zeitlich indiziert**. Bei vielen Formen auftretender Unsicherheit kann diese lediglich ‚noch nicht sicher‘, aber auch ‚dauerhaft unsicher‘ sein. Gegenwärtig noch unsichere

Ereignisverläufe gewinnen durch Eintritt entscheidender Bedingungen häufig an Sicherheit. Auch dies ist allerdings nicht sicher. Die Ungewissheit betreffend den Zugewinn an Sicherheit durch Zeitablauf ist eine spezielle Variante der epistemischen Unsicherheit.

Unsicherheit ist auch von **Gefahr** zu unterscheiden. Eine bedrohliche Situation mag zwar ergänzend Aspekte der Unsicherheit haben. Die sind aber häufig nicht das Wesentliche der Situation. Imminente Gefahr kann sogar erheblich zu einer zumindest subjektiven Entscheidungsgewissheit im Sinne erhöhter Entschlossenheit beitragen.

Viele Lebewesen sind evolutionär gut vorbereitet, mit Unsicherheit und entsprechenden Wahrscheinlichkeiten umzugehen. Hierfür ist das kluge Ausprobieren ein probates Mittel. Unsicherheit ist deshalb ein wesentlicher Anstoß zum **Lernen** und erzeugt einen wachsenden Wissens- und Methodenfundus zur Entscheidung künftiger unsicherer Situationen. Eine Trennung von epistemischer und emotionaler Unsicherheit ist allerdings häufig gar nicht möglich: Eine epistemisch hohe Unsicherheit kann durch emotionale stark strukturierte Wertungen zu sehr unterschiedlichen Verhaltensentscheidungen führen. Manche Unsicherheiten mutieren dann zur **Herausforderung**, d.h. die Unsicherheit wird sogar lustvoll erlebt, weil der Wert der Chance subjektiv höher ist als der Unwert des Risikos.

Die Überwindung von Unsicherheit ist eine evolutionär permanente Aufgabe, die Menschen mit kognitiv besonderen Mitteln zu lösen versuchen, nämlich mittels **Erklärungen**. Eine Erklärung ist eine schlussfolgernde Kette von Behauptungen über allgemeine Zusammenhänge, die sich auch auf künftige, ähnliche Einzelfälle anwenden lassen. Kombiniert man diese Technik mit Wahrscheinlichkeitsüberlegungen, lässt sich schnell eine hypothetisch optimale Entscheidung herbeiführen. Auf der kollektiven Ebene ist Unsicherheit allerdings mehr als nur ein Auslöser von Wahrscheinlichkeitsberechnungen. Sie ist auch ein kulturhistorisch spezifisches Phänomen. So veränderte die Unsicherheit als gesellschaftliches Phänomen beispielsweise ihre Gestalt seit der Antike über das Mittelalter bis in die Moderne.

In der **griechischen Antike** war die kollektive Auffassung der Unsicherheit einerseits durch die Undurchschaubarkeit der Götter und andererseits permanente moralische Zwickmühlen und Missgeschicke der Menschen gekennzeichnet. Im **christlichen Mittelalter** mutierte die kollektive Unsicherheit zu der Sorge, vor dem Jüngsten Gericht Gottes nicht bestehen zu können, d.h. zu einer neuen Art moralischer Unsicherheit gegenüber einer personal absoluten Autorität, die über das ewige Schicksal im künftigen Jenseits, binär als Himmel oder Hölle beschrieben, entscheidet. Mit dem Aufstieg der Naturwissenschaften in der **europäischen Neuzeit** wiederum objektivierte sich der Begriff der Unsicherheit als Aufforderung zu einer epistemisch-objektiv zu gewinnenden Gewissheit. Das zog eine vollkommen neue Strategie im Umgang mit Unsicherheit im Allgemeinen nach sich.

Durch diese letzte Wendung entstand eine **Diskrepanz** zwischen wissenschaftlicher Gewissheit und emotionaler Evidenz. Die subjektive Gewissheit wurde nur noch in der Form intersubjektiv übereinstimmender Sinneswahrnehmung akzeptiert, während individuelle emotionale Werturteile zur Gewinnung von Sicherheit an Bedeutung verloren. Diese Fokussierung auf die epistemische Unsicherheit brachte Versuche einer soziologischen Objektivierung moralischer Ungewissheiten mit sich, die als **Säkularisierung** zu einer Entwertung transzendent-religiöser Urteilkriterien führte: Was Gott sagt, ist seitdem immer weniger wichtig.

Damit einher ging auch ein **Wechsel in der Autorität** derer, die sagen dürfen und sollen, was der Fall ist und somit Unsicherheit verringern. Platon ist ein neuer Typ solcher Autorität. Sein Höhlengleichnis setzt an die Stelle traditioneller Welterklärungen ein sehr anspruchsvolles, abstraktes Modell des Verhältnisses von Phänomen und ontologischer Wirklichkeit zur Ermittlung der Wahrheit. Im

christlichen Europa wurde diese Autorität in moralischen Fragen überwiegend durch religiösen Amtsträger ausgeübt. In säkularen rechtlichen Fragen entschieden dagegen die jeweiligen niederen und hohen weltlichen Autoritäten als Gerichtsherren, was der Fall war und damit über die Rechtsfolge. Eine strikte Unterscheidung zwischen moralischer und epistemischer Ungewissheit setzte aber erst mit dem Aufstieg der neuzeitlichen Naturwissenschaft ein. Die Aufklärung hat schließlich epistemische Unsicherheiten durch die wissenschaftliche Methodik der Wahrheitsermittlung abgebaut. Damit nahm gleichzeitig aber auch der **moralische Relativismus** zu.

Die Wissenschaft ist letztlich aber nur ein Hilfsmittel zur Erklärung der Welt, auch wenn sie in großem Umfange technische Erfindungen ermöglichte. Sie löste den früheren Aberglauben als unbegründet und folglich falsch ab. Sie bestimmt die Gesetzmäßigkeit der Welt allerdings nicht aus eigener Autorität, sondern etabliert nur die Methoden ihrer Feststellung. Auch die Mathematik ist nur ein Werkzeug, das mit Sinnesdaten gespeist werden muss, um praktisch anwendbar zu sein. **Unterschiedliche Sprachen** und Kulturen im Zuge der Anwendung sorgen umgekehrt für eine zunehmende Unsicherheit. Der hohe Abstraktionsgrad moderner Wissenschaften erschwert ebenfalls ihr Verständnis. Dennoch verschafft Wissenschaft in erstaunlichem Umfange Sicherheit. Sie kann aber auch falsche Sicherheit vorspiegeln, insbesondere in stark **kulturabhängigen Sachgebieten**. Beispiel: Die fälschlicherweise wissenschaftlich begründete Einstufung von Homosexualität als Krankheit.

Man kann Phänomene der Unsicherheit aber auch praktisch betrachten: Wann wird Unsicherheit überhaupt zum Problem? Im Alltag ist dies selten der Fall. Viele Menschen auf der Welt leben aber in permanenter, existenziell materieller Unsicherheit und damit Not. Die **Resilienz** wächst aber womöglich in Abhängigkeit von solcher Wirklichkeit. Entsprechende Länder und Kulturen akzeptieren diesen höheren Grad der Unsicherheit. Irgendeine Grenze der Gewissheit müssen alle Lebewesen akzeptieren. Überfordert uns allerdings der Grad allgemeiner Unsicherheit, neigen wir zu Fehlreaktionen. Das kann auch zu kollektiven Phänomenen führen, indem sich eine Gruppe auf ein konkretes, aber offensichtlich **irrationales Weltbild** verständigt und es zum eigenen und fremden Schaden für absolut erklärt. Deshalb sollte man auch solche Kulturen unterstützen, die sich vor allem gegen ihre materiellen und politischen Unsicherheiten zur Wehr setzen, um ihr Abgleiten in politisch aggressive Zustände abzuwenden. Angstmachen und Erzeugung von Unsicherheit kann unter bestimmten Umständen wiederum auch eine Methode sein, um falsche Gewissheiten zu erschüttern, wie z.B. bei der gegenwärtigen Klimadebatte und der „Fridays for Future“-Bewegung.

Manche Maßnahmen zur Verschaffung von Sicherheit bewirken wiederum das Gegenteil ihrer Absicht, weil sie nicht im notwendigen Umfange vermittelt werden. Eine **Vertrauensgesellschaft** ist deshalb unter Umständen der formalen **Vertragsgesellschaft** überlegen. Denn Verträge bringen immer eine gewisse Unsicherheit mit sich, ob die Vertragspartner überhaupt erfüllungsbereit sind. Voreiliges Vertrauen kann freilich auch enttäuscht werden; Vertrauen ist deshalb immer auch unsicher. Es gilt jedoch: Ein Vertrag ohne ein Minimum an Vertrauen hat keinen Wert; Vertrauen ohne vertragliche Grundlage ist dagegen durchaus möglich.

Ein wichtiger Parameter für die Fähigkeit im Umgang mit Unsicherheit ist die **Veränderungsrate** bezüglich der betrachteten Situation. Die seit der Aufklärung ständig und inzwischen weltweit zunehmende gesellschaftliche Veränderungsgeschwindigkeit ist ein Problem, selbst wenn man viele dieser Veränderungen positiv sieht. Im Zusammenhang mit einer ebenfalls zunehmenden Relativierung öffentlicher Autoritäten zeigen Untersuchungen, dass eine solche fehlende Autorität durch ein zunehmendes **Verlassen auf das eigene Gefühl** ersetzt wird. Das wiederum begünstigt die Zunahme **politischer Unsicherheit**, d.h. die Ungewissheit, ob wir überhaupt in einer politisch akzeptablen Gesellschaft leben. Die dabei auftretenden Zweifel sind sehr tiefgreifend, weil sie gar nicht allein durch eigene Verhaltenskorrekturen wegzuschaffen sind.

Zur individuellen, emotionalen und psychischen Stabilität gehört deshalb auch eine **öffentliche Gewissheit**, dass das Gemeinwesen insgesamt nicht ständig vom Zusammenbruch bedroht ist. Die gegenwärtige ununterbrochene Abfolge von Krisen unterschiedlichster Art stärkt leider diese kollektive Verunsicherung.

Die Unsicherheit über das kollektive gesellschaftliche und politische Sollen kann als **gesellschaftliche Spaltung** sehr chaotische Formen annehmen, bis hin zum Bürgerkrieg. Eine Einigung auf substanzielle Werte wie die Menschenrechte und eine entsprechende Verfassung kann dieses Chaos mindern helfen, ist aber nur eine formale Grundlage. Sie ersetzt nicht einen gesellschaftlichen Verständigungsprozess, der auch bei sehr unterschiedlichen Weltanschauungen auf einem generellen gegenseitigen Vertrauen beruht. KI-Systeme können die Unsicherheit wiederum nur auf der formalen, entscheidungstheoretischen Ebene verringern helfen. Aber wollen wir eine solche Hilfe durch Maschinen überhaupt? Ist das nicht gleichzeitig eine Zunahme der Fremdbestimmung, die wir auch fürchten?

Folgende allgemeine **Strategien und Maßnahmen** gegen individuelle und kollektive Verunsicherung mögen hier helfen:

- Kollektive Übung in der Vertrauensbildung
- Stärkung der Fähigkeit zur Diskursteilnahme
- Stärkung der Toleranz als Gegensatz zur obsessiven Rechthaberei
- Höhere Toleranz gegenüber Entscheidungsfehlern
- Übung im Vergeben und Verzeihen von Fehlverhalten
- Vereinbarungen über Entwicklungsziele.

Dies kann zu einer besseren Vermittlung zwischen den Ebenen des individuellen Gefühls, des öffentlichen Wissens und der anerkannten logischen Schlussverfahren führen. **Vertrauen, Selbständigkeit** des Handelns und die Fähigkeit zur Übernahme von **Verantwortung** sind die drei Säulen des erfolgreichen Umgangs mit sozialer Unsicherheit. Als Experten dürfen unter dieser Voraussetzung nur diejenigen Person gelten, die nicht nur überzeugend argumentieren, sondern die ihrem Publikum auch die Möglichkeit zur Überprüfung ihrer Aussagen geben und die Quellen ihres Wissens nennen.

In einer Zeit, in der die öffentliche Unsicherheit durch den Wegfall transzendenter Gewissheiten und eine Zunahme der Häufigkeit und Schwere weltweiter Krisen für hohe Erregungspotenziale sorgt, wäre in Ergänzung der vorstehenden Maßnahmenliste auch ein Hinwirken auf etwas mehr **säkulare Demut** angebracht: Einige Unsicherheitsprobleme entstehen auch durch den Eifer entsprechender Ideologen und Weltanschauungsfanatiker. Denen wäre zu empfehlen, sich nicht nicht ganz so wichtig zu nehmen. Das macht Ressourcen frei, um auf die wirklichen Probleme besser reagieren zu können.  
(ws)